Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 30 (1888)

Heft: 1

Artikel: Zur Organisation des thierärztlichen Unterrichtes

Autor: Flesch, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-589307

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aussehen zeigten und dass sich ihr Kern mit Alaunkarmin färbte. Prinzipiell davon verschieden dürften sie meines Erachtens nicht sein, da es immerhin möglich ist, dass sie später die Eigenschaften von Mastzellen annehmen. — Becherzellen, wie sie im Dünndarm der Katze, sowohl in den Vertiefungen der Schleimhaut, den sogenannten Lieberkühn'schen Drüsen, wie auch auf der ganzen Oberfläche der Darmzotten ausserordentlich zahlreich vorkommen, konnte ich nicht nachweisen.

Wir haben also Wanderzellen im Epithel der Darmwand zu einer Zeit, wo von einer eigentlichen Verdauung und Fettresorption noch keine Rede sein kann. Was haben sie hier zu thun? — In erster Linie betrachte ich sie mit Wiedersheim[1]) als ein Erbstück von den niederen Wirbelthieren her. Ausserdem aber liegt der Gedanke nahe, dass sie schon jetzt eine aufsaugende Thätigkeit insoferne entfalten, als sie aus dem Darminhalt die resorbirbaren Stoffe aufnehmen und so die Menge des Darmpechs möglichst vermindern. Den Transport des Fettes und anderer Nährstoffe übernehmen sie erst später, wenn sich ihnen Gelegenheit dazu bietet. Versuche, die Zellen auch in den vom Meconium gebildeten kleinen Ballen nachzuweisen, waren bis jetzt ohne Erfolg.

Zur Organisation des thierärztlichen Unterrichtes.

Von Dr. Max Flesch, Professor an der Thierarzneischule in Bern.

Die folgenden Zeilen enthalten eine weitere Ausführung der Bemerkungen des Verfassers zu dem Vortrage des Herrn Thierarzt Eggmann in St. Gallen „Ueber thierärztliche Vorbildung". Sie wurden vor dem Erscheinen jenes Vortrages in diesem Archiv niedergeschrieben; in einigen Einzelheiten, in welchen der Vortrag des Herrn Eggmann in der abgedruckten

[1]) Ueber die mechanische Aufnahme der Nahrungsmittel in der Darmschleimhaut. Festschrift der 56. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

Form eine etwas geänderte Fassung erhalten hat, besteht jetzt volle Uebereinstimmung. Gleichwohl glaube ich, meine bezüglich der Forderung der Gymnasial-Maturität geäusserten Bedenken nochmals vorbringen zu sollen. Soweit der Inhalt dieses Aufsatzes einige dunkle Punkte des jetzigen thierärztlichen Unterrichtes berührt, möge ausdrücklich hervorgehoben werden, dass Aehnliches auch anderwärts nicht fehlt, dass aber sicher in der Schweiz, ebenso wie im Auslande, die rigorose Durchführung der Examina eine ausreichende Gewähr für eine Ausmerzung jener Schäden bietet.

Zu den am meisten in thierärztlichen Kreisen diskutirten Fragen gehört die über die beste Methode der Vorbildung für den thierärztlichen Stand. Man erstrebt eine Besserung in der Vorbereitung für das Studium durch höhere Anforderungen für die Zulassung zu den Thierarzneischulen. Man hat geradezu das Maturitätszeugniss humanistischer Gymnasien als erforderlich hingestellt, man hat weiterhin den Thierarzneischulen eine höhere Stellung geben wollen, indem man für sie die Bezeichnung Hochschule für Thierarzneischule erstrebt, in Preussen sogar erreicht hat.

Das Verlangen nach einer bessern Vorbildung hat in der Schweiz in jüngster Zeit durch die Behandlung dieses Themas seitens der Hauptversammlung der Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte in St. Gallen einen klaren Ausdruck gefunden. Ein Widerspruch gegen die von dem Referenten Herrn Thierarzt Eggmann erhobenen Vorwürfe und Beschwerden wurde von keiner Seite erhoben und war auch nach Lage der Dinge undenkbar. Es wird auch wohl kaum einem Zweifel unterliegen, dass die Annahme des seitens der Versammlung gefassten Beschlusses durch die eidgenössische Prüfungskommission einen guten Schritt vorwärts bedeuten würde. Die definitive Regelung wird sich vielleicht am Besten auf dieser Grundlage

vollziehen, besser jedenfalls als durch die — ursprünglich von dem Referenten erhobene — Forderung der Gymnasial-Maturität, in einer Zeit, in welcher eine mächtige Bewegung dahin geht, für die nächstverwandten akademischen Studien, Medizin und Naturwissenschaften, die Vorbildung durch Realgymnasien an die Stelle der humanistischen zu setzen.[1])

Die Forderung einer besseren Vorbildung für den thierärztlichen Stand ist von allen Seiten als berechtigt anerkannt worden; dem Referate des Herrn Thierarzt Eggmann etwas hinzuzufügen, hiesse, soweit die wissenschaftliche Schulung in Betracht kommt, Eulen nach Athen tragen. Nur eine scheinbare Nebenfrage, der aber eine grössere Rolle zukommt, als man vielleicht zuzugestehen geneigt ist, mag hier berührt werden: es sollte fast mehr noch als die wissenschaftliche die moralische und die intellektuelle Qualifikation der zum Studium an den Thierarzneischulen zuzulassenden Kandidaten einer verschärften Prüfung unterzogen werden. Lücken in der wissenschaftlichen Vorbildung kann eiserner Fleiss ausfüllen: das beweisen in Bern und Zürich die Erfolge der weiblichen Studirenden, die bei Beginn des Studiums selbst der Kenntniss der Unterrichtssprache entbehren; das beweist ferner die Thatsache, dass das beste thierärztlich-propädeutische Examen in Bern, welches nach Aussage des Ortspräsidenten selbst das aller Medizin-Studirenden der letzten Jahre weit übertraf, von einem Kandidaten abgelegt wurde, dessen schriftliche Arbeit den Beweis einer unglaublich geringen Vorbildung abgab.

Das schlimmste Hinderniss für einen gedeihlichen Unterricht bildet die moralische und intellektuelle Untüchtigkeit vieler Schüler. Es ist eine traurige, nicht wegzuleugnende Thatsache, dass einzelne der auf das thierärztliche Studium aspirirenden Kandidaten vorher Schiffbruch in einer andern

---

[1]) Neuerdings erst, gelegentlich der 60. deutschen Naturforscher-Versammlung zu Wiesbaden, durch den Vortrag Preyer's „Naturforschung und Schule."

Laufbahn erlitten haben, dass andere ihre sogenannte Maturität (das Zeugniss des Durchganges durch eine bestimmte Klasse der Schule) nur mit Mühe erhalten, vielleicht sogar, „weil“ sie Thierarzt werden. Leider ist man ja noch mancherorts — nicht nur in der Schweiz — der Ansicht, dass der Beruf des Thierarztes eine geringere geistige Aufgabe darstelle, als der des Menschenarztes. Die Schüler der letzten Art sind oft weit mehr ein Hemmschuh im Unterrichte, als „mangelhaft Vorgebildete“, die wenigstens arbeiten gelernt haben. Sie treiben sich sechs bis acht Semester und länger unter den arbeitenden Schülern herum, ohne je ein Examen zu wagen. Amerika, falls sie vermögend sind, Uebergang zu andern Berufsarten, für welche eine höhere Bildung unnöthig ist, bei Unvermögenden, sind das Ende der Laufbahn.[1]) Vorher sind aber leider nicht selten gut geartete, anständige und fleissige Schüler der Verführung durch jene Störenfriede zum Opfer gefallen und gleich ihnen verbummelt; vorher war der Unterricht in den praktischen Kursen durch geistig unfähige Schüler dauernd erschwert.

Auch in dieser Hinsicht wird die Annahme des von mir in St. Gallen gestellten Antrages, der inzwischen bereits von Seiten mehrerer kantonalen Regierungen Befürwortung gefunden hat, Besserung schaffen; eine eidgenössische Kommission wird in der Lage sein, auch diese Seite bei Zulassung der Kandidaten in Erwägung zu ziehen; sie wird unnachsichtlich Schüler abweisen können, die anderwärts relegirt worden sind; sie wird bei Prüfung vorgelegter Zeugnisse nicht nur die Zulassung zu einer bestimmten Klasse, sondern auch die jene Zulassung

[1]) Ich unterlasse es, Zahlenangaben zum Belege für das hier Gesagte beizubringen. Erfreulicher ist es, zu betonen, dass die strikte Handhabung der Fachprüfungen es trotz Allem erreicht, den Ausschluss der leider zu zahlreichen schlechten Elemente zu erzwingen und den Stand rein zu halten.

begründenden Leistungen in der passirten Klasse, in Erwägung ziehen. Sie wird unabhängig bleiben können von den im engen Rahmen kantonaler und örtlicher Gemeinschaften oft schwer zu vermeidenden Einflüssen persönlicher Rücksichtnahme; sie steht nicht unter dem Drucke der Tendenz, möglichst viele Schüler zu gewinnen, der, wie Eggmann nicht mit Unrecht hervorhebt[1]), die kantonale Kommission naturgemäss beeinflussen wird.

Eine andere Frage ist die, ob es zweckmässig sei, dass den Thierarzneischulen in ihrer jetzigen Gestalt der Charakter als selbständige Hochschulen zuertheilt werde. In Preussen ist diese Umgestaltung bereits vollzogen, anderwärts scheint sie bevorzustehen. Ueberall ist diese Thatsache freudig als ein Fortschritt begrüsst worden. Mit einigen Aenderungen, die mit der Zeit vielleicht noch schwinden, ist die Organisation des thierärztlichen Unterrichtes der altbewährten Einrichtung der Universitätsstudien gewichen; freie Bewegung der Schüler, Selbstverwaltung der Schule, Unabhängigkeit des Lehrerkollegiums sind im Anzuge; so steht zu hoffen, sollte man denken, dass nunmehr das Aufblühen der thierärztlichen Wissenschaften in gleichem Maasse und nach gleichen Richtungen sich gestalten werde, wie das der medizinischen.

Auch wir glauben, dass die neue Organisation einen Fortschritt bedeute; aber wir sehen in derselben nicht den Abschluss, sondern nur eine Zwischenstation in der vorläufigen Gestaltung der thierärztlichen Lehranstalten. Die Lehraufgabe wird allerdings künftig denselben Bedingungen unterworfen sein, wie an den Universitäten; aber die Fortentwicklung der Wissenschaft in der Hand des Dozenten bedarf noch anderer Grundlagen, welche nach unserer Meinung die isolirte Hochschule für Thiermedizin nicht zu bieten vermag: sie bedarf des Anschlusses an die Gesammtheit der verwandten Wissenschaften, vor allem

[1]) Schweizer Archiv für Thierheilkunde u. s. f. XXIX. Bd., 5. Heft, S. 211.

an die Naturwissenschaften, sie bedarf ferner einer Organisation des Institutes, welche in dessen Ermächtigung zur Ertheilung gelehrter Grade ein äusseres Mittel, den Studirenden zur Mitarbeit anzuregen, enthält.

Man wird vielleicht einwenden, es liege ja in der Anordnung des Unterrichtes ein Mittel dies zu erreichen, da ja die wichtigsten verwandten Disziplinen, die Naturwissenschaften, als Hülfsfächer an der Hochschule für Thiermedizin gelehrt werden müssen; die betheiligten Dozenten müssen ja selbstverständlich in Verkehr mit den thierärztlichen Fachlehrern stehen. Damit wäre aber nur eine Lücke ausgefüllt; es müsste doch auch eine direkte Beziehung zu Forschern auf dem Gebiete der Menschenmedizin sich einstellen können; oder soll die Fühlung zwischen beiden Theilen der Gesammtmedizin, die beiden so viel genützt hat, aufgegeben werden? Es müsste ferner dem strebsamen Studirenden der Thiermedizin gleich jenem der Menschenmedizin Gelegenheit gegeben sein, auch etwas Geschichte, Mathematik, Anthropologie, Geographie etc. zu hören. Kurz, wir wünschen für die künftige Gestaltung der thierärztlichen Lehrinstitute die Gesammtheit der Vortheile, welche die Universität und, wie wir glauben, nur diese bieten kann.

Wie soll alles dieses an der isolirten Hochschule für Thiermedizin erreicht werden? Wenn dieselbe an einem Orte mit einer Universität sich befindet, ist allerdings der Anschluss an diese möglich, auch ohne dass die erstere in den Verband der letztern aufgenommen würde; aber alsdann müssten Nachtheile mit in den Kauf genommen werden, welche durch die vollständige Einverleibung in die Universität, durch die Deklaration der Thierarzneischulen zu selbständigen Fakultäten der Hochschulen sich vermeiden liessen. Im erstern Falle wird die Thierarzneischule, mag sie auch Hochschule genannt werden, stets einen Anhang darstellen, der sich dem grossen Ganzen willenlos anschliessen muss, ohne auf ihn wirken zu können [1]);

[1]) Interessante Belege für die Schäden, die sich aus diesem Verhältniss entwickeln können, zeigen manche Vorgänge im Leben der

als Fakultät wird die Thiermedizin gleichberechtigt sein; sie wird mit zum Worte kommen, wo ihre Schüler betheiligt sind; die Gesammtheit wird in ihrer Entwickelung das gleichberechtigte Glied nicht übersehen können und dessen Bedürfnissen Rechnung tragen müssen. An den örtlich isolirten Thierarzneischulen werden ohnehin die Vortheile, welche aus der Verbindung mit der Hochschule erwachsen könnten, unerreichbar sein. Der Anschluss an ein Polytechnikum [1]), an eine landwirthschaftliche Schule [2]) mag Einiges davon ersetzen; vollständig ist das nicht möglich. Die Aufgabe der naturwissenschaftlichen Dozenten ist an diesen Anstalten auf ganz andere Ziele gerichtet, die schwer mit den Forderungen der Thiermedizin in Einklang zu bringen sind. Der Physiker, der Chemiker, im Dienste technischer Fragen stehend, wird eine aus der Thiermedizin sich erhebende Frage nur ungern behandeln, im Gegensatz zu den Fachleuten der Universitäten, welche gewohnheitsgemäss biologischen Aufgaben gerne

---

Berner Thierarzneischule. Das Studienprogramm schrieb eine mineralogische Vorlesung vor; die Thierarzneischüler bildeten 4/5 der Zuhörerzahl des betreffenden Dozenten, Professor B...n; die Stunde war so gelegt, dass sie direkt störend in den Lehrplan der Thierarzneischule eingriff. Trotz allen Andrängens musste die Stunde nach dem Wunsche der zwei bis vier Universitäts-Studenten gewählt werden; man war schliesslich genöthigt, die Vorlesung, deren Besuch seitens der Schüler man wünschte, als fakultativ, d. h. de facto als überflüssig zu erklären. — Thierarzneischüler und Studirende der Hochschule hören gemeinsam gewisse naturwissenschaftliche Repetitorien. Die Stunden sind ausschliesslich nach dem Bedürfniss der Mediziner angesetzt, d. h. auf Tagesstunden, welche aus technischen Gründen im Lehrplan der Thierarzneischule unentbehrlich sind. Zur Zeit ist es in Bern unmöglich, für den Präparirsaal zwei aufeinander folgende Tagesstunden zu erhalten!! wegen der Collision mit den ausschliesslich nach dem Wunsche der Medizinstudirenden (die ausserdem Abends bei Gasbeleuchtung präpariren können) festgesetzten gemeinsamen Repetitorien!

[1]) Hannover, Dresden.

[2]) Kopenhagen (nach Eggmann).

näher treten. Eigene Lehrtische für diese Fächer, eigene Laboratorien, wie das in Berlin für Chemie errichtete, vermögen kleinere Staaten nicht ausreichend zu dotiren.

Wir vertreten also gegenüber der selbständigen isolirten Hochschule die Fakultät für Thiermedizin, weil letztere der Fortentwickelung der Wissenschaft die günstigeren Bedingungen zu bieten geeignet scheint, während sie der Lehraufgabe dieselben Vortheile und Nachtheile gewährt, wie die isolirte Hochschule.

Versuchen wir, das Vorgetragene auf die schweizerischen Verhältnisse anzuwenden, so darf wohl von vorneherein angenommen werden, dass für absehbare Zeit als Ort für die Ausbildung der Thierärzte nur Bern und Zürich in Betracht kommen werden, die Städte, in welchen, Dank der Opferwilligkeit der betheiligten Kantone der thierärztliche Unterricht seit Langem einen guten Boden gefunden hat.

An beiden Orten existiren Universitäten; so wird auch an beiden die, wie wir gezeigt zu haben glauben, beste Gestaltung des thierärztlichen Unterrichtes möglich sein. In welcher Weise der Anschluss an die existirenden Hochschulen mit der Gründung einer eidgenössischen Thierarzneischule in Einklang zu bringen sein wird, mag die Zeit ergeben. Ein Hinderniss für die hier vorgeschlagene Organisation des Unterrichtes kann in der Reifung jenes Projektes nicht liegen. Eine völlige Losreissung einer entstehenden eidgen. Thierarzneischule von einer der bestehenden Hochschulen wird doch kaum in's Auge gefasst werden. Dann könnte man ja, um zugleich die Rivalität zwischen Bern und Zürich zu umgehen, schliesslich überhaupt einen dritten Ort in Aussicht nehmen: man könnte ja eine solche isolirte Schule in Luzern oder anderswo aufthun. Das wird gewiss Niemand befürworten.

Die betheiligten kantonalen Thierarzneischulen aber können nur gewinnen, wenn sie durch Erhebung zu Fakultäten der ortsangesessenen Hochschulen in die Lage kommen, akademische Lehranstalten zu werden. Die Möglichkeit, durch wissenschaft-

liche Arbeit die Auszeichnung des Doktorgrades zu erlangen, würde sicher manchen Schüler veranlassen, sich nach beendeter Schulzeit und erlangter Approbation der weiteren rein wissenschaftlichen Arbeit zur Erlangung jenes Titels zu unterziehen. Zur Zeit nehmen die Schüler an der wissenschaftlichen Arbeit kaum je Antheil; mit Ausnahme einiger weniger, über den Rahmen kurzer Notizen oder Referate hinausgehenden kleinen Mittheilungen findet man in den Archiven der letzten Jahre kein Zeichen fachwissenschaftlicher Thätigkeit seitens der Schüler beider schweizerischen Thierarzneischulen. Wie anders steht es, wo die Erlangung eines nach Aussen kenntlichen Zieles in den Fakultäten der Hochschulen den Studirenden anspornt! Mag man auch über Dissertationen mancherorts geringschätzig urtheilen, mag man auch daran mäkeln, dass die geistige Urheberschaft dieser Arbeiten dem leitenden Dozenten zukommt — es unterliegt keinem Zweifel, dass der Doktorand bei gewissenhafter und strenger Handhabung seitens der Fakultät, an einer Dissertation gelernt hat, wie man eine wissenschaftliche Arbeit macht, dass er auf diesem Wege die Technik der wissenschaftlichen Forschung gelernt hat. Ist es ein gesunder Zustand, wenn der Thierarzt, der wissenschaftliche Arbeiten zur Erlangung des Doktorgrades ausführen möchte, zu diesem Zwecke sich an die Institute philosophischer und medizinischer Fakultäten als den geeigneten Ort wenden muss? Nur die Gestaltung der Thierarzneischulen zu Fakultäten mit der Organisation, wie sie an den Hochschulen möglich ist, kann hier das richtige Verhältniss herstellen. Ganz sicher würde diese Aenderung seitens der Fachgenossen noch freudiger begrüsst werden, als die Kreirung einer isolirten Hochschule für Thiermedizin. Wir wollen gar nicht davon reden, dass unzweifelhaft ausländische Studirende durch diesen Schritt an die schweizerischen Institute herangezogen werden könnten, deren Leben in den betheiligten Städten diesen einträglich, deren Arbeit der wissenschaftlichen Produktion der Institute förderlich werden könnte.

Gerade die schweizerischen Thierarzneischulen sind aber besonders geeignet, hier bahnbrechend voranzugehen. Die betheiligten Hochschulen haben bereits mit dem alten Zopf gebrochen, die Ertheilung ihrer Grade von der Vorbildung auf Gymnasien u. s. f., statt von den fachlichen Kenntnissen des Kandidaten abhängig zu machen. Die Leistungen im Fache, das Examen und die Dissertation entscheiden. Die geringeren Ansprüche der Thierarzneischule bezüglich der Vorbildung ihrer Schüler stehen hier nicht im Wege; von den an den medizinischen Fakultäten zu Bern und Zürich promovirenden Ausländern haben viele eine weit schlechtere Vorbildung, als die ist, welche für die Aufnahme in die schweizerischen Thierarzneischulen durch das Reglement vorgeschrieben ist. Der Senat der Hochschule Bern hat sich bereits anlässlich der Vorberathung des Gobat'schen Hochschulgesetz-Entwurfes mit der Einverleibung der Berner Thierarzneischule in die Hochschule als selbständige Fakultät prinzipiell einverstanden erklärt. So sind die Wege für die Ausführung unseres Vorschlages in der Schweiz bereits geebnet.

Durchführung der im eidgenössischen Prüfungsreglement vorgeschriebenen Aufnahmebedingungen, Umwandlung der Thierarzneischulen in Fakultäten sind die Aufgaben, durch deren Lösung die schweizerischen Thierarzneischulen der Veterinärmedizin am besten nützen können; dafür einzutreten ist der Zweck dieses Aufsatzes.

Literarische Rundschau.

Mittheilungen über die Ursache des Starrkrampfes.

Schon in den ältesten Lehrbüchern über Veterinärmedizin findet man als Ursache des Starrkrampfes theils Verwundungen, theils Erkältungen angeführt, und wohl alle Praktiker kennen die entsprechenden zwei Formen: den traumatischen und den